

# Zur Geschichte der Handprothese

Autor(en): **Wolff, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **55 (1947)**

Heft 36

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556931>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bewohnen. Der Mann wird im Gewerbe tätig sein und die Frau die Kinder betreuen. Eine starke Belastung für die Familieneltern, Berufsarbeit und Erziehung von einem Dutzend Kindern, wende ich ein. So ist es, wurde mir geantwortet. Wir rechnen eben mit Helfern, die einsatzbereit sind; aber wir wollen doch versuchen, die ganze Gemeinschaft so zu gestalten, dass unsere Mitarbeiter auch freie Zeit für sich haben, für ihre Liebhabereien und zur Erneuerung ihrer Kräfte in der Ruhe. So werden wir gemeinsam kochen und waschen und dadurch die Frauenarbeit erleichtern. Auch wollen wir die Kinder zur Mithilfe heranziehen, soweit es ihren Kräften angemessen ist.

Als ich nach Stunden des Anschauens und Diskutierens über Pläne und Möglichkeiten die Siedlung Wahlwies verliess, tat ich es mit herzlichem Glückauf!

Wer hilft mit, dass der Wunsch in Erfüllung gehe? Die Kinderhilfe wird wohl nur teilweise helfen können, soweit nämlich der Ausbau und die Einrichtung der Kinderbaracken in Frage kommt. Aber es ist zu hoffen, dass sich eine Grenzlandgemeinde findet, die den Ausbau der Gewerbebetriebe möglich macht. Denn damit fördert sie materiell und geistig den Ausbau einer zerstörten Welt. *F. Baumann.*

## Zur Geschichte der Handprothese

*Das Problem der künstlichen Hand beschäftigt die Menschheit nicht erst heute. So wurden schon in früheren Zeiten verschiedene Lösungen gefunden. Wir entnehmen die vorliegende Arbeit dem Buche von Dr. Th. Wolff, «Der Wettlauf mit der Schildkröte, gelöste und ungelöste Probleme». Unsere Leser dürfte dabei besonders interessieren, dass die «eiserne Faust» des berühmten Raubritters Götz von Berlichingen keineswegs in das Gebiet der Sage gehört, sondern als eine für die damalige Zeit höchst bemerkenswerte Konstruktion noch heute erhalten ist.*

Mit zu dem schwersten Leid, von dem der Mensch betroffen werden kann, gehört der Verlust der Hand. Körperliches und seelisches Leid bedeutet ein solcher Verlust in gleicher Weise. Der Körper büsst hierdurch mehr als durch den Verlust irgendeines anderen Organes an Arbeits- und Leistungsfähigkeit ein, und das Gemüt der Betroffenen fühlt sich infolge der schweren Beschränkung und Verminderung der persönlichen Selbständigkeit und Ungebundenheit, die eine solche körperliche Beschädigung in sich schliesst, selbst in schwerster Weise herabgestimmt. Die Hand ist Ausdruck und Organ des individuellen Könnens des Menschen, ihr Verlust daher eine Minderung an individueller Fertigkeit und Lebenskraft, die Geist und Körper in gleicher Weise betrifft und in ihrer Wirksamkeit hindert. Die Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, die das individuelle Gepräge des Menschen in seiner Erscheinung und seinem Auftreten, in seinem ganzen Tun und Lassen entscheidend bestimmt, tritt ja gerade an der Hand und in ihrer Funktionsweise in Erscheinung. Die Hand ist es, die alle und auch die feinsten Regungen des Geistes funktionell in Tat und Wirklichkeit umsetzt und dadurch das wichtigste und weitaus am meisten benötigte und verwandte Tätigkeitsorgan des Menschen ist, was vom Geistesarbeiter ebenso wie von einem eigentlichen Handarbeiter gilt. Die Hand ist in der Art und Fülle ihrer Lebenstätigkeit gleichsam die Seele von aussen gesehen, wie man vielleicht im Sinne Schopenhauers sagen könnte, und gern und oft sprechen die Dichter von seelenvollen Händen.

Die tief eingreifende Schädigung, die der Verlust der Hand für Sein und Wirken des Menschen bedeutet, hat aber auch zugleich das Problem der künstlichen Hand gezeitigt, das Problem, Kunstglieder zu schaffen, die in Fällen solcher wie der genannten körperlichen Beschädigungen an die Stelle des abhanden gekommenen natürlichen Organes zu treten und wenigstens ein aushilfswesiger Ersatz für dieses zu werden geeignet sind. Dieses Problem ist uralte und hat schon vor Jahrhunderten, in vereinzelt Fällen sogar schon vor Jahrtausenden, zu Lösungsversuchen geführt, seine volle Bedeutung freilich erst in unserer Zeit erhalten. Denn der Mensch von heute ist der Gefahr körperlicher Beschädigung, insbesondere auch der des Verlustes des einen oder des anderen seiner Glieder, viel mehr ausgesetzt, als es für die Angehörigen früherer Zeitepochen der Fall war. Die technischen Hilfsmittel, mit denen wir die Naturkräfte in den Dienst unseres gesamten Wirtschafts- und Arbeitslebens zwingen, die aber auch in Haus und Familie zu unentbehrlichen Einrichtungen geworden sind, bedeuten bei allem Segen, den sie den Menschen stiften, doch zugleich eine erhebliche Gefährdung der persönlichen Sicherheit. Die Maschine, der willige und unermüdete Diener und Helfer des Menschen, ohne den und dessen Gigantenkräfte die Entwicklung unseres Kulturlebens überhaupt nicht möglich geworden wäre, kann auch zum gefährlichsten Feinde des Menschen werden, indem sie ihre Riesenkräfte gegen ihn wendet, und eine ihrer verhängnisvollsten Tücken besteht in der Vermehrung der Unfälle und Unglücksfälle und der mehr oder weniger schweren körperlichen Verletzungen und Beschädigungen, denen der Arbeitende ausgesetzt ist. Entsprechendes gilt von den übrigen Hilfsmitteln und Erzeugnissen, die die hochentwickelte Technik für Werkstatt, Haus und Verkehr, für alles öffentliche und private Leben geschaffen hat. Die Technik bringt nicht nur Fortschritt und Vorteil, sie fordert auch ihre Opfer, Blutopfer, die, wie es scheint, ein unabwendbarer Tribut sind, den die Menschheit für die

Leistungen und die Förderung, die sie jener verdankt, zu entrichten hat. Schädigungen oder Verlust von Hand und Arm sind daher auch im Friedensleben heute viel häufiger zu verzeichnen, als es bei den einfachen und ungleich gefahrlosen Einrichtungen und Hilfsmitteln früherer Zeit der Fall war.

Und die Zahl dieser Opfer wird vermehrt durch die Opfer des Krieges. Die heutige Kriegführung und die heutigen Kriegsmittel haben auch die Zahl der Kriegsgeschädigten gegenüber früheren Zeiten vervielfacht, und der Weltkrieg hat allen Nationen, die an ihm beteiligt waren, eine erschreckende Ziffer solcher Beschädigten hinterlassen, die den Verlust von Hand oder Arm als schwerstes Leid durch ihr ganzes ferneres Leben zu tragen haben. Andererseits war aber auch gerade diese Folge des Krieges ein gewaltiger Ansporn, durch ärztliche und technische Kunst eine vollkommenere Lösung des Problems des Gliederersatzes, vor allem auch des Arm- oder Handersatzes, anzustreben, als bis dahin erreicht worden war. So ist es gekommen, dass schon während der Kriegsjahre das Problem der künstlichen Hand eine grössere Förderung erfahren hat und seit dieser Zeit mehr und bessere Mittel und Formen, die jenem Zwecke zu dienen bestimmt und geeignet sind, als alle die Jahrhunderte vorher, und die Fortschritte, die seitdem auf diesem Gebiete erreicht worden sind, kommen heute auch denen zugute, die auf andere Weise, in friedlicher Arbeit und Wirtschaft, Beschädigung oder Verlust von Hand oder Arm erlitten haben. Das ist eine der wenigen guten Folgen, die selbst der blutige Krieg auf sein Konto schreiben darf.

So ist das Problem der künstlichen Hand eines der eigenartigsten technischen Probleme unserer Zeit überhaupt, um dessen Lösung sich Arzt und Techniker in gleicher Weise bemühen. Aertzliche Kunst bringt die schwere Wunde zum Heilen, die die Abnahme des natürlichen Organes zur Folge hatte, und sucht den Verletzten für seine fernere Lebens- und Arbeitsbetätigung so weit zu kräftigen, wie es nur möglich ist; dem Techniker hingegen fällt die Aufgabe zu, dem Verletzten für das verlorene natürliche Organ einen Ersatz in Form eines künstlichen Arbeitsgliedes zu schaffen, mit dem es dem der Hand Beraubten ermöglicht werden soll, sich trotzdem arbeitend zu betätigen, und das den erlittenen Verlust an persönlicher Funktions- und Leistungsfähigkeit so weit wie nur möglich ausgleichen soll. Das Eigenartige des Problems lag von jeher und liegt auch heute noch in der Schaffung dieses Ersatzes, eben in der Herstellung einer künstlichen Hand, die in derselben oder doch in ähnlicher Weise funktionieren soll wie das natürliche Organ, und diese Eigenart bedeutete zugleich auch die Schwierigkeit des Problems. Ungleich schwieriger war es von jeher, für die verlorene Hand einen Ersatz durch ein Kunstglied zu schaffen, als für den Verlust von Fuss oder Bein. Denn die Funktionen von Arm und Hand sind ungleich feiner und komplizierter als die jener. Für den Verlust des Beines ist schon das einfache Stelzbein ein brauchbarer Ersatz, der dem Verletzten die Funktionen des verlorengegangenen Gliedes zu einem erheblichen Teil ersetzt, und die heutigen Kunstbeine haben diesen Ersatz nahezu zu einem vollständigen gemacht. Das Problem der künstlichen Hand hingegen bedeutet immer die Schaffung eines komplizierten Bewegungsmechanismus, der die unendlich vielgestaltige Funktionsweise der Hand wenigstens zu einem Teil ausführen soll, und war daher zu allen Zeiten ein äusserst schwieriges Kunststück, das an den Erfindungsgeist die grösste Anforderungen stellte.

Betrachten wir zunächst, wie man in früheren Zeiten das Problem der künstlichen Hand zu lösen versuchte. Dass schon in ältester Zeit die Herstellung von Kunstgliedern nicht unbekannt war, dürfen wir aus mancherlei Andeutungen in Sage und Geschichte der Alten entnehmen. Denn wenn Homer schildert, wie der kunstreiche Gott Hephästos sich für die Arbeit in seiner Werkstatt künstliche Gehilfen schuf, die, wenn auch aus Erz gebildet, doch Form und Glieder wirklicher Menschen hatten und wie solche sich zu bewegen und zu arbeiten verstanden, so dürfen wir auch annehmen, dass die Schaffung solcher künstlicher Glieder in Fällen, wo es not tat, ebenfalls schon in

jener Homerischen Zeit versucht und mit mehr oder weniger Glück ausgeführt worden ist. Von Stelzbeinen wird mehrfach berichtet, und selbst schon verbesserte Formen künstlicher Beine scheinen bekannt und in Gebrauch gewesen zu sein, von einer künstlichen Hand wird dagegen nur ein einziges Mal erzählt. Plinius der Jüngere berichtet von einem Römer Namens Marcus Sergius, der um das Jahr 200 v. Chr. im Zweiten Punischen Kriege die rechte Hand verloren hatte und sich einer künstlichen Hand bediente, die er am Armstumpf befestigte und mit der er nach wie vor die Waffen führen konnte. Allerdings ist er selbst wohl kaum der Verfertiger des Stückes gewesen, vielmehr dürfte ihm ein geschickter Sklave das Kunstglied angefertigt haben. Ueber die technischen Einzelheiten dieser ältesten bekannten Ersatzhand weiss auch Plinius nichts zu berichten. Wenn das auch die einzige Erwähnung eines solchen Kunstgliedes aus dem Altertum ist, so ist doch nicht anzunehmen, dass das der einzige Fall dieser Art gewesen ist; mit mehr oder weniger Geschick und Erfolg mögen sich schon im Altertum auch andere Verletzte durch ein Kunstglied Ersatz für die verlorene Hand zu schaffen gesucht haben.

Dann sind erst wieder aus dem Mittelalter vereinzelte Fälle künstlicher Hände bekannt geworden. Von einer solchen berichtet eine Inschrift auf einem Grabstein aus dem Jahre 886, die besagt, dass der dort begrabene Falkner Odon sich für seinen in der Schlacht verlorenen Arm einen eisernen Arm anfertigen liess, mit dem er ebenso wie mit seinem natürlichen Glied gefochten habe. Erst nach einem Zeitraum von abermals mehreren Jahrhunderten hören wir dann wiederum von künstlichen Händen. Aus dem 16. Jahrhundert wird mehrfach über die Verfertigung derartiger Kunstglieder berichtet. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist die eiserne Hand des Ritters Götz von Berlichingen, die kaum weniger als ihr Besitzer selbst eine historische Berühmtheit geworden ist und daher auch eingehendere Erwähnung finden soll.

Götz von Berlichingen, den Goethe mehr idealisiert als den Tatsachen entsprechend als ritterlichen Kämpen und Biedermann geschildert hat, der aber in Wirklichkeit ein ziemlich skrupelloser Raub- und Strauchritter war, hatte bei der Belagerung von Landshut im Jahre 1504 durch einen Schuss aus einer Feldschlange seine rechte Hand verloren. Seiner kriegerischen Laufbahn schien damit ein Ende gesetzt zu sein. Um jedoch dem geliebten Waffenhandwerk nicht ganz entsagen zu müssen, kam er auf den Gedanken, sich eine künstliche Hand aus Eisen anfertigen zu lassen. Er selbst dachte sich Konstruktion und Mechanismus eines für diesen Zweck geeigneten Kunstgliedes aus und liess danach die Hand in Stahl von einem Waffenschmied bei Jagsthausen in Württemberg, dem Stammsitz der Berlichingen, verfertigen. Das Kunstwerk (Abb. 1), das bis auf den

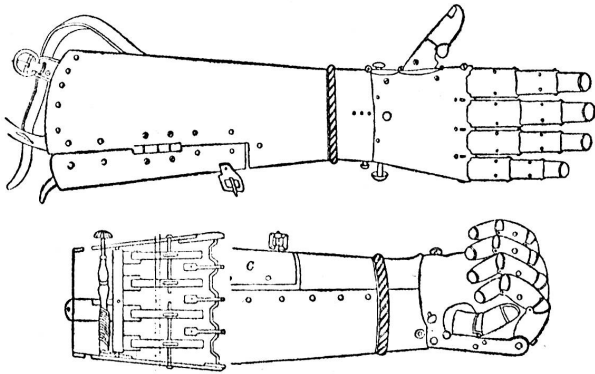


Abb. 1. Die Eisenhand Götzens von Berlichingen.

heutigen Tag erhalten geblieben und dessen Konstruktion daher sehr genau bekannt ist, bestand der äusseren Form nach aus einer Stulpe aus Stahlblech, die über den Armstumpf gezogen und an diesem angeschnallt wurde. Um die Stulpe möglichst leicht und bequem anlegen zu können, war sie mit einer Klappe versehen, die geöffnet und geschlossen werden konnte. Sie war der natürlichen Hand in Form und Bewegung genau nachgeahmt, und besonders Gliederung, Stellung und Beugung der Finger waren unmittelbar nach dem natürlichen Vorbild geschaffen. Die einzelnen Hand- und Fingerglieder (Abb. 2) waren durch Scharniere gelenkig und durch Federn beweglich und waren mit grosser Kunstfertigkeit zusammengefügt. Der Mechanismus bestand aus einem System von Federn, Hebeln und Sperrrädern nach Art eines Gewehrschlosses. Die Beugung der gestreckten Finger wurde entweder mit der linken Hand ausgeführt oder durch Aufstützen der Finger auf eine ebene Unterlage, etwa die Tischplatte, bewirkt. Jeder Finger bestand, wie es unsere Abbildung veranschaulicht, aus einzelnen Fingerringen, die mit Gelenken verbunden waren und behielt, nachdem er gebeugt war, diese Stellung unveränderlich bei. Um die gebeugten Finger wieder zu strecken, waren besondere Druckvorrichtungen vorhanden, nämlich je ein Druckknopf

über dem Daumen und dem kleinen Finger in der Höhe der Handwurzel. Wurde auf den Knopf über dem kleinen Finger gedrückt, so sprangen die vier Finger gleichzeitig aus der gebeugten in die gestreckte Lage zurück; um auch die Streckung des Daumens zu bewirken, musste auf einen über diesem Gliede befindlichen Knopf gedrückt werden. In ähnlicher Weise konnte auch die ganze Hand im Handgelenk entweder mit Hilfe der gesunden Hand oder durch Aufstützen gebeugt und durch Drücken auf einen Knopf auf dem Handrücken unterhalb des Gelenks wieder gestreckt werden. Unter Beugen und Strecken aller Finger konnte sich so die Hand schliessen und öffnen und hielt in geschlossenem Zustande einen hineingesteckten Gegenstand, wie etwa den Schwertgriff, mit grosser Kraft unbeweglich fest. Die genaue Nachahmung der Hand lässt darauf schliessen, dass der Verfertiger dieses Kunstgliedes nach einem Skelett gearbeitet hat. Die fertige und vollständig aus Eisen bestehende Hand hatte ein Gewicht von 1,5 kg, war also durchaus nicht besonders schwer.

Dieses Kunstglied nun bewährte sich über alles Erwarten gut. Konnte die Hand zwar auch keine feineren Bewegungen ausführen, so war sie doch, was ihrem Besitzer die Hauptsache war, imstande, das

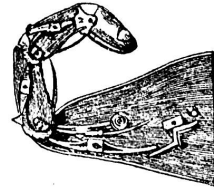


Abb. 2. Finger der eisernen Hand.

Ritterschwert zu führen und hielt dieses so unverbrüchlich fest, wie nur je eine Hand ein Schwert gehalten hat, so dass sich Götz vollständig in den Stand gesetzt sah, seinem kriegerischen Tatendrange nach wie vor nachzugehen. 25 Jahre war Götz von Berlichingen alt, als er sich die eiserne Hand anfertigen liess, und nahezu 60 Jahre focht er mit dieser in zahllosen Fehden und Schlachten, sich und seine Eisenfaust in ganz Europa berühmt machend. Noch heute wird die eiserne Hand Götzens von Berlichingen auf dem Stammschloß zu Jagsthausen gezeigt.

Noch einige andere Fälle künstlicher Hände und Arme dieser Art sind aus jener Zeit bekannt. So wird von einem Seeräuber Barbarossa Horuk berichtet, der im Jahre 1517 durch das Geschoss einer Wurfmaschine seine rechte Hand verlor und sich eine eiserne machen liess, die er am Ellbogen befestigte und mit der er noch lange und glücklich gekämpft haben soll. Einen hohen Ruf als Verfertiger solcher Kunstglieder hatte in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein Schlosser in Paris, der der «kleine Lothringer» genannt wurde. Ausser einer Anzahl von künstlichen Beinen stellte er auch eine eiserne Hand für einen Amputierten her, die aus Eisenblech gefertigt und wie ein Ritterhandschuh geformt war; auch hier wurde die Streckung durch eine Feder, durch eine andere die Beugung der Finger bewirkt, doch war das Handgelenk unbeweglich, und die Finger konnten nicht einzeln, sondern nur gleichzeitig bewegt werden. Diese Hand war also keinesfalls so kunstvoll gearbeitet und daher auch bei weitem nicht so gut verwendbar wie die Götzens von Berlichingen und hat auch lange nicht solche Berühmtheit erlangt. Eine andere Eisenhand dieser Art, die ebenfalls aus jener Zeit stammt, wurde in einem alten Flussbett bei Neuruppin gefunden; dort mag einst in einer Schlacht ein Rittersmann, der schon vordem die natürliche Hand verloren hatte, auch noch die künstliche eiserne eingebüsst haben. Noch mehrfach liegen Erwähnungen und zum Teil auch Beschreibungen künstlicher Hände aus dieser und der darauf folgenden Zeit vor. Sie waren mehr oder weniger alle nach der Art der eisernen Hand Götzens von Berlichingen konstruiert, wenn zumeist auch nicht so gut wie diese, und sie alle dienten ebenfalls wie diese nur dem einen Zweck, die Kampfmaschine festzuhalten und ihrem Besitzer die verlorengegangene Kampffähigkeit zurückzugeben. Diese spezielle Funktion der Hand hat sich, wie die angeführten Beispiele zeigen, verhältnismässig gut auf künstlichem Wege erreichen lassen.

Die Eisenhände der Ritterzeit waren also hinsichtlich ihrer Funktions- und Verwendungsfähigkeit von einer ausgesprochenen Einseitigkeit. Sie dienten lediglich der Führung der Waffen und waren lediglich für diesen einzigen Zweck eingerichtet. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts finden wir zum ersten Male Versuche vor, auch künstliche Hände von allgemeinerer Verwendungsfähigkeit herzustellen. Zu den ersten Versuchen dieser Art gehören wohl die künstlichen Hände und Arme, die der Engländer Wilson aus Edinburg um das Jahr 1790 herstellte. Diese waren nicht aus Eisen, sondern aus besonders präpariertem Leder verfertigt, und infolge der natürlichen Geschmeidigkeit dieses Materials waren die einzelnen Glieder auch ohne besondere Gelenkvorrichtung beweglich. Besondere Haltevorrichtungen dienten dazu, die Finger in der ihnen gegebenen Lage zu

erhalten. Doch konnte ein festes Halten auf diese Weise nicht erreicht werden. Die Finger konnten wohl um den Gegenstand, den sie halten sollten, herumgelegt werden, hielten ihn aber nicht eigentlich fest, doch war die Hand an der Innenfläche mit Federn und Schrauben versehen, an welchen kleinere Gegenstände, wie Messer und Gabel, zweckentsprechend befestigt werden konnten. Für solche und ähnliche leichtere Verwendungszwecke reichte die Hand aus, im übrigen aber war ihre praktische Gebrauchsfähigkeit nur beschränkt. Ihr Hauptwert lag wohl in der Beseitigung des störenden Eindrucks des verstümmelten Gliedes, und für diesen Zweck erlangte die Wilsonsche Kunsthand damals viel Anerkennung und Verwendung. Nach dem Muster dieses Kunstgliedes werden noch heute die sogenannten «Schönheitsarme» verfertigt, die einer eigentlichen Funktionsweise nicht dienen, sondern nur für einen solchen wie den genannten ästhetischen Zweck Verwendung finden...

## Paketpostdienst für individuelle Liebesgabensendungen

Trotzdem nach Oeffnung der Grenzen in grösstem Ausmasse kollektive Hilfssendungen aller möglichen Institutionen die schweizerische Hilfstätigkeit in das notleidende Ausland hinaustragen, machte sich in der Schweizer Bevölkerung doch immer dringender der Wunsch geltend, den eigenen Verwandten und Bekannten direkt Liebesgabenpakete zukommen zu lassen. Auf Grund dieses an sich begreiflichen Bedürfnisses wurden die schweizerischen Ausfuhrbehörden mit Gesuchen um Exportbewilligungen geradezu überschwemmt, auch das Vereinigte Hilfswerk des Internationalen Roten Kreuzes in Genf konnte sich der Tausende von Zuschriften und der ohne weiteres ihm zugestellten Pakete kaum mehr erwehren. Nach seinen Grundsätzen war aber das Vereinigte Hilfswerk nicht in der Lage, individuelle Sendungen ins Ausland zu vermitteln; es wandte sich deshalb an das Schweizerische Rote Kreuz mit der Bitte, die Sendungen in der Schweiz zu zentralisieren und sie kollektiv dem Vereinigten Hilfswerk zu übergeben, das sie seinerseits an die nationalen Rotkreuz-Gesellschaften der Bestimmungsländer weiterleiten würde, von wo aus die Pakete an die Empfänger zugestellt werden sollten. Das Schweizerische Rote Kreuz war sich der Schwierigkeiten, welche ein solches Unternehmen mit sich bringen würde, wohl bewusst, ebenso gab es sich Rechenschaft von der grossen Verantwortung, die es den schweizerischen Behörden gegenüber damit übernehmen würde. Trotz der starken Bedenken, die dem Vorschlag entgegengebracht werden mussten, sah es sich veranlasst, dem Drängen des Publikums nachzugeben und die Sache zu übernehmen.

Dank dem grossen Entgegenkommen und der Unterstützung der interessierten Bundesbehörden, ganz besonders der Postverwaltung, konnte die Organisation relativ einfach gestaltet werden, indem die Sendungen von allen Postbureaux entgegengenommen und direkt an die Sammelstellen in Basel, Buchs und Chiasso weiterspediert wurden; die Frankierung erfolgte gleich wie beim ordentlichen Postverkehr, doch verrechnete die Post für sich nur die Inlandgebühr, während der Ueberschuss dem Schweizerischen Roten Kreuz gutgeschrieben wurde, das seinerseits daraus die Rechnung des Vereinigten Hilfswerkes für die kollektive Weitersendung ins Ausland beglich.

Wesentlich erleichtert wurde die Aktion durch die Freigabe der Ausfuhr für gebrauchte Kleider und Schuhe bis zum Gewicht von 5 kg.

Der Paketdienst, dessen Einrichtung durch die Presse und durch Flugblätter, welche bei den Poststellen auflagen, dem Publikum bekanntgegeben wurde, bediente anfänglich zehn Staaten, mit denen der ordentliche Postverkehr unterbrochen war. Er dauerte solange, bis sukzessive der normale Postverkehr mit den betreffenden Ländern wieder aufgenommen werden konnte, und wurde am 12. September 1946 gänzlich eingestellt. Für das einzige Land, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf dem ordentlichen Postwege zu erreichen war, Albanien, lohnte sich die Aufrechterhaltung unseres Dienstes nicht mehr, nachdem im ganzen nur zwei Pakete dorthin gesandt worden waren. Leider gelang es trotz aller Bemühungen bei den alliierten Militärbehörden nicht, den Paketdienst auch auf Deutschland auszu dehnen. Der Umfang unserer Aktion zeigt folgendes Bild:

	Anzahl Pakete	Gewicht	Sammelsendungen
Holland	952	3 157 kg	10
Oesterreich	7 231	26 405 kg	33
Ungarn	516	2 093 kg	18
Bulgarien	40	140 kg	13
Jugoslawien	527	1 922 kg	27
Rumänien	17	64 kg	2
Griechenland	235	827 kg	6
Italien	3 287	12 336 kg	27
Vatikanstaat	1	2 kg	1
Albanien	2	9 kg	1
	12 808	46 955 kg	138

Wie wir es eigentlich vorausgesehen hatten, brachte uns der Paketdienst ausserordentlich viel Reklamationen. Zum vornherein hatte das Schweizerische Rote Kreuz jede Haftung für verlorengegangene Pakete ablehnen müssen, denn bei den anfangs des Jahres 1946 im Ausland herrschenden Verhältnissen konnte keinerlei Sicherheit übernommen werden. Nachteilig war auch, dass das Vereinigte Hilfswerk die an den Grenzstellen eintreffenden Pakete solange liegen lassen musste, bis eine geschlossene Wagenladung zusammengestellt und befördert werden konnte; aus diesem Grunde entstanden recht wesentliche Verspätungen. Die Verteilung der Pakete an die Empfänger durch die ausländischen Rotkreuzgesellschaften gab da und dort zu Beanstandungen Anlass, ebenso brachten die mangelhaften internen Verbindungsmöglichkeiten der betreffenden Länder grosse Unzukömmlichkeiten mit sich. Wir sind zwar überzeugt, dass wir mit unserem Paketdienst manchen wertvollen Dienst leisten konnten, sind aber infolge der uns durchaus bewussten Nachteile froh darüber, dass der ordentliche Postverkehr mit den von uns bedienten Ländern wieder aufgenommen und dadurch das Schweizerische Rote Kreuz von dieser Aufgabe entlastet wurde.

## AROSIO

Immer wieder sind die Mitarbeiter des Schweizerischen Roten Kreuzes, die sich mit den kriegsverstümmelten Kindern und Jugendlichen beschäftigen, erschüttert, wenn sie sich bei Kontrollfahrten einer ganzen Gruppe der jungen Menschen gegenübersehen, die der Krieg so hart betroffen hat. Und immer wieder neu erfahren diese Mitarbeiter, wie wenig sich die Kinder um ihre Verkrüppelung kümmern, wie geschickt die andern Glieder, ja selbst die Stummel, für das fehlende Glied das Doppelte leisten, wie stark das Leben die Unzulänglichkeit überwindet. So ist es unserer orthopädischen Equipe anlässlich der letzten Reise nach Arosio, einem italienischen Zentrum für kriegsverkrüppelte Kinder, ergangen. Wir lassen einige Fragmente aus den Tagebuchnotizen folgen:

«Die Einfahrt in den Hof von Arosio ist von weitausladenden, duftenden Zedern eingerahmt, darunter stehen, zu unserem Empfang bereit, die kleinen Krüppel von Arosio, die Buben in khakifarbenen, kurzen Hosen und roten Pullovers, die kleinen Mädchen in bunt karierten Aermelschürzen. Die Kinder rufen und winken und freuen sich unbändig, Besuch, der ihnen allein gilt, zu erhalten...

... Das ganze Haus erscheint uns heute noch sauberer als das letzte Mal. In den Schlafsälen zeigen uns die Kinder die neuen Wandmalereien, frohe, bunte Tiergestalten aus den Disney-Filmen. Mickeymouse in allen Stellungen, Bamby. Das von uns angeregte Bastelatelier ist auch schon eingerichtet worden; wir müssen es sofort bewundern. Einige Buben arbeiten bei unserem Besuch darin. Sie bemalen und schneiden Bucheinbände. Andere Kinder fertigen Spielzeuge an. Auf einem Tisch in Fensternähe steht eine Schreibmaschine, auf der ein kleiner Junge mit der linken Hand — die rechte hat ihm eine Mine weggerissen — andächtig übt. Ein Begrüssungsbild hängt zu unserem Empfang über der Türe, eine entzückende kleine Malerei, die ebenfalls von einem verkrüppelten Kind mit der einzig verbliebenen linken Hand angefertigt worden ist. Das Bild stellt ein mit ganzen Gliedern fröhlich zappelndes Kind dar, und darunter steht in grossen Buchstaben: «Non siamo più zoppi...»

... In einem grossen Raum untersuchen wir die Kinder und beschliessen, die Prothesen für 47 anzufertigen: für 9 Kinder aus Rom, 27 aus Parma und 11 aus Arosio. 7 dieser Kinder sind an beiden Beinen Amputierte. Wir blättern in der Kartotheek:

Pierro, 9 Jahre alt. Pierro und sein Bruder haben mit einer aufgefundenen Handgranate gespielt, die platzte. Pierros Bruder war sofort tot. Pierro wurde das rechte Bein weggerissen.

Vittorio suchte trockenes Holz im Wald und trat dabei auf eine Mine. Er verlor das linke Bein, den rechten Arm und ist an einem Auge fast erblindet.

Irano war mit 14 Jahren schon Meldgänger bei den Partisanen. Auch er wurde das Opfer einer Mine und verlor das rechte Bein.

Lia Rosa ist ein reizendes blondes Kind, das beim Blumenpflücken in einer Frühlingswiese beide jungen Beine verloren hat. Wie hätte Lia Rosa wissen sollen, dass Minen im Felde versteckt lagen? Lia Rosa wird viele Monate brauchen, bis sie mit den Prothesen richtig gehen kann; denn die Stummel der Oberschenkel sind sehr kurz. Heute wird der Rumpf des kleinen Mädchens in einem Wagen herumgefahren.»

So reiht sich Schicksal an Schicksal...

Im grossen Garten, unter den alten Bäumen, sehen wir, wie fröhlich Professor de Francesca, der bekannte Orthopäde von Parma, mit den Kinder umgeht. Auch die Kinder ohne Beine spielen das aufregende Ballspiel mit. Mit Händen und Stummeln bewegen sie sich mit fast affenartiger Behendigkeit auf dem Spielrasen, schnellen sich in die Höhe, werfen sich über den Ball, geben ihn kräftig weiter,

(Fortsetzung Seite 282)